

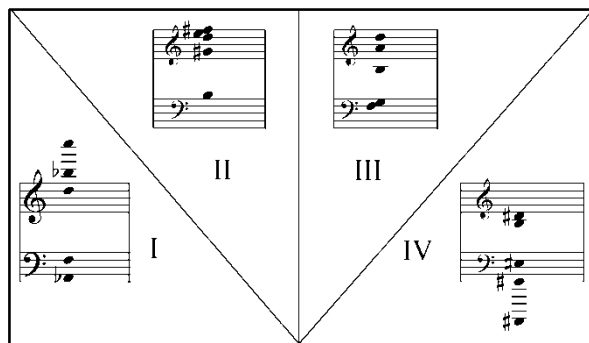
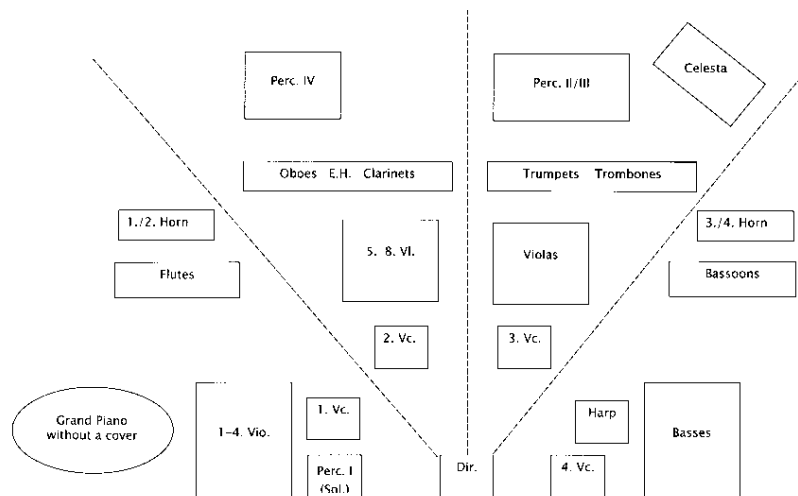
Klaus Hinrich Stahmer: May they come, may they disembark, may they stay and rest awhile in peace (1997)

May they come, may they disembark, may they stay and rest awhile in peace

für großes Orchester. – Verlag Neue Musik. – UA Toronto 1999; 12'

Mehr als 20 Jahre nach Fertigstellung der Partitur *Quasi un requiem* wandte sich Stahmer erneut dem Dichter Henry Miller und dessen Buch „The Colossus of Maroussi“ zu und schrieb ein einsätziges Orchesterwerk, das denselben Text zur Grundlage hat wie der zweite Satz des Melodrams. Die letzten Worte des Sprechers aus dem 1. Quartettsatz bilden den Titel für ein von großer Ruhe geprägtes Klangbild. Ausgehend von der Passage im Text *It was a vista opening upon a hushed still world* [Es war eine Aussicht auf eine gedämpfte, stille Welt] versuchte Stahmer mit einem Orchesterstück, das frei sein sollte von jeglicher *trace of ugliness* [Spur von Hässlichkeit], das Ideal einer *sheer perfection* [absoluten Vollkommenheit] zu verwirklichen.

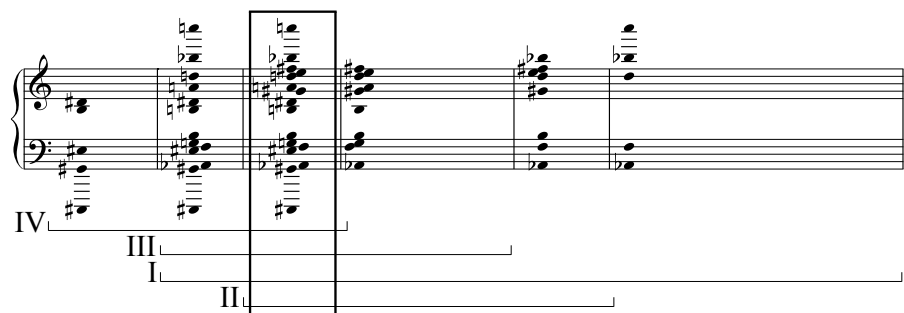
Entsprechend der Grundvorstellung, harmonische Klänge im Raum wandern zu lassen, wurde das Orchester in vier unterschiedlich besetzte und räumlich auf der Bühne voneinander getrennte Gruppen aufgeteilt (Abb.→). Jede der vier Orchestergruppen bildet eine eigene musikalische Schicht und hat neben ihrer spezifischen Klangfarbe eine eigene



Tonalität. Das Stück verzichtet auf harmonische Spannungen; dazu wurden vier Fünfklänge aus einem System von Sept-Non-Akkorden abgeleitet, deren Grundtöne B – E – G – Cis untereinander im Kleinterzverhältnis verwandt sind (Abb.←). Durch Überlagerungen ergeben sich zuweilen komplexe Akkordfelder. Das folgende Diagramm zeigt den Einsatz und die Dauer der vier Orchestergruppen mit ihrer jeweils spezifischen

Harmonik. An zentraler Stelle (T 21/22) erklingen alle vier Fünfklänge gemeinsam (Abb.↓).

In seiner Orchestration greift Stahmer auf Höreindrücke der japanischen Hofmusik zurück, die er bereits während seiner Studienzeit kennengelernt und wie



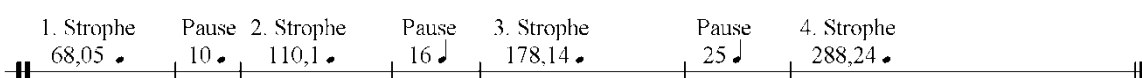
in einem Langzeitgedächtnis gespeichert hatte. Wie ein Klangband ziehen sich die Akkorde in

Klaus Hinrich Stahmer: May they come, may they disembark, may they stay and rest awhile in peace (1997)

unterschiedlicher Dichte durch das ganze Stück und verleihen mit ihrer Statik dem Ganzen einen feierlich-rituellen Charakter. Zusätzlich wecken die Glissandi in der Piccoloflöte, die den ersten „Shô-Klang“ eröffnen, Assoziationen an die fernöstliche Spielpraxis. Je nach Besetzung der vier Orchestergruppen nehmen zwar die „Shô-Klänge“ verschiedene Einfärbungen an und beziehen vor allem in der Orchestergruppe IV auch die tieferen Register der dreifach geteilten Fagotte (mit Kontrafagott) und vierfach geteilten Kontrabässe ein, doch überwiegt immer wieder der helle, an die japanische Mundorgel erinnernde Klang. Aufgelockert werden diese Klangbänder durch arpeggioartige Aktionen von Klavier, Harfe, Celesta, Röhrenglocken, Vibrafon und Cimbales antiques. Diese Instrumente stehen mit ihrer hell klingenden Ornamentik jeweils am Anfang von „Shô-Tönen“ und führen insbesondere in Takt 20/21 – hier erklingen, wie bereits erwähnt, alle vier Fünfklänge gleichzeitig – zu einem „großen“ Akkordgebilde:

Das von hell klingenden „Shô-Bändern“ und silbrig klingender Ornamentik geprägte Klanggeschehen wird zusätzlich angereichert und strukturiert, indem Tamtam, Große Trommel, Dobaci [Reibegongs] und die Kotreanische Klapper Pak den Beginn und das Ende der ihnen jeweils zugeordneten Akkordbänder signalisieren und auch zwischenzeitlich markante Akzente setzen.

Stahmer wendet in diesem Stück das Prinzip der Überlagerung mehrerer strukturell voneinander abgehobener Schichten an. Über dem Ganzen liegt gewissermaßen als verbindende Deckschicht ein vom 1. Schlagzeuger gespieltes langes Darabukka-Solo, das sich, von nur drei Pausen unterbrochen, durch das ganze Stück zieht. Dessen vier „Strophen“ wurden ebenso wie die dazwischen liegenden drei Unterbrechungen hinsichtlich ihrer Längenausdehnung durch Berechnungen nach dem „Goldenen Schnitt“ definiert und vermitteln durch die wachsenden Dauern den Eindruck einer „Zeit-Dehnung“:



Längenzuwachs der Strophen und Pausen nach dem „Goldenen Schnitt“ (1:1,618)

Klaus Hinrich Stahmer: May they come, may they disembark, may they stay and rest awhile in peace (1997)

Die zunehmende Verlängerung der vier „Strophen“ und der Pausen wird dadurch noch besonders hervorgehoben, dass sie sich auf zwölf im Minutenabstand erklingende akustische „Zeitmarken“ bezieht, die der dritte Schlagzeuger durch markante Schläge auf ein großes hängendes Holzbrett gibt und die den Gesamtverlauf mit unerbittlicher Regelmäßigkeit strukturieren.

Je weiter sich das Stück seinem Ende zuneigt, desto mehr erscheint das Klanggeschehen wie von zart eingefärbten, geräuschhaften Horizontlinien überlagert. Unter den Klängen der von den Schlagzeugern gespielten Kieselsteine, Kürbissrasseln und *Rainmaker*¹ sowie der von den Blasinstrumenten erzeugten Luftgeräusche und des sanften Anstreichens der Saitenhalter bei den Streichern erscheint die vierte „Strophe“ des Darabukka-Solisten schließlich nur noch unscharf und atmosphärisch „verwischt“; einziges tonales Relikt in diesem von Geräuschen geprägten Schlussteil ist ein mehrfach wiederholtes kleines Dreitonmotiv im Klavier.

¹ Ein mit kleinen Körnchen oder Steinchen gefüllter Holztubus erzeugt durch Schräghalten Klänge, die an sanft fallenden Regen erinnern.